



Ulrike Grote

Zum Lachen und zum Weinen

Als wir mit BRIGITTE WOMAN ein neues Magazin für Frauen über 40 entwickelten, begann auch die Schauspielerin Ulrike Grote, damals 40, etwas Neues: Sie beschloss, ins Regiefach zu wechseln. Wir haben sie begleitet.

Hamburg, November 2006. Sie steht wieder ganz am Anfang. Und niemand soll ihre Unsicherheit bemerken. Sie muss jetzt Chefin sein, das Filmteam anfeuern, entscheiden, wann eine Aufnahme wiederholt werden muss und wann sie gut ist. Die ganze Verantwortung liegt bei ihr. Ulrike Grote schaut auf die Uhr. Schon fast Mitternacht, und sie müssen noch zwei Szenen drehen. Die erste Woche der Dreharbeiten in einem ehemaligen Hamburger Krankenhaus war die Hölle. Alles ging nur schleppend voran, ein ganzer Drehtag war wegen eines technischen Defekts vergeblich. Jetzt ist sie erschöpft, aber sie reißt sich zusammen und macht Druck. Staucht die Kameraleute zusammen, die ihr wieder viel zu langsam sind, und lässt die Darsteller Janna Striebeck und Eckhard Preuß zum vierten Mal dieselbe Einstellung spielen.

"Ich kann mich selbst nicht ausstehen, wenn ich so rumtobe", sagt sie später in der Drehpause. Aber der Zeitdruck sei enorm. "Was wenn der Tod uns scheidet?" ist der erste Kinofilm, bei dem sie Regie führt. Ein Projekt, das selbst den Puls eines erfahrenen Regisseurs hochtreiben würde: mit vielen Figuren, zahlreichen Handlungssträngen, vorwiegend Nachtdrehs und einem Budget, das gerade für 28 Drehtage reicht. Warum mutet sie sich das zu? Sie hat bereits Karriere als Schauspielerin gemacht, ist erfolgreich als Sängerin aufgetreten, und mit ihren Filmrollen verdient sie genug Geld. Ulrike Grote ist kein Fernsehstar, aber die meisten kennen ihr markantes Gesicht aus der TV-Serie "Der Dicke" und diversen "Tatort"-Folgen: hellblonde Haare, tief liegende blaue Augen und ein leicht vorgeschobenes Kinn, das sie resolut wirken lässt. Was treibt diese erfolgreiche Frau dazu, sich auf das dünne Eis eines Regiedebüts zu begeben?

Ulrike Grote will das deutsche Kino umkrepeln

Ehrgeiz, logisch. Der Wunsch, endlich einmal selbst bestimmen zu können - zumal die Regiearbeit nach wie vor eine Männerdomäne ist. Und natürlich die Magie des Filmemachens. "Was vorher im Kopf war, wird plötzlich real", sagt Ulrike Grote. Das alles sind Gründe, die schon andere Schauspielerinnen hinter die Kamera geführt haben, Franka Potente etwa oder Maria Schrader. Für Ulrike Grote ist es jedoch mehr als eine neue Herausforderung. Für sie ist es ein Neuanfang, und sie hat ziemlich dafür gekämpft. Für ihren ersten Film.

„Was vorher im Kopf war, wird plötzlich real.“

Rückblende: Frühjahr 2006. Die allein lebende Hamburgerin sitzt an ihrem Küchentisch und überarbeitet wie so oft in den vergangenen Monaten das Drehbuch zu "Was wenn der Tod uns scheidet?". Sie sitzt dort fest und kommt nicht weiter. Seit anderthalb Jahren ist die erste Fassung schon fertig, und seither versucht sie den Film zu finanzieren. Die Fördergelder flossen zwar sofort, reichten aber

nicht aus, und von den Fernsehredaktionen kamen nur Absagen. Jetzt liegt das Drehbuch beim ZDF. "Wenn das wieder nicht klappt, dann schmeiß ich alles hin", sagt sie erregt und geht in der Küche hin und her. Die Warterei setzt ihr zu. Dabei ist die Geschichte gut, und das weiß sie auch. Sie handelt von Menschen, die alle in einer einzigen, verrückten Nacht dem Tod begegnen. Alte Gewohnheiten und Lebenslügen brechen zusammen, und am Ende dieser Nacht ist nichts mehr so, wie es vorher war. Zudem ist der Film hervorragend besetzt mit der großartigen, jüngst verstorbenen Monica Bleibtreu, mit Ulrich Noethen und Peter Jordan, die sofort zusagten, für Freundschaftsgagen mitzuspielen.

Ulrike Grote

Zum Lachen und zum Weinen

„Als sie den Studenten-Oscar gewann, dachte sie: Jetzt geht es los. Von wegen.“

Dennoch, sagt sie, würden alle an dem Stoff herummäkeln. Die Hauptkritik: für ein Debüt nicht schräg genug. Stimmt ja auch, gibt sie zu. Sie will kein Nischenkino machen. Sie will ein großes Publikum anziehen. Unterhaltsam und anspruchsvoll sein. "Bei mir soll gelacht und geweint werden." Ein ziemlich hohes Ziel. Sozusagen Hollywood- Niveau, drunter geht es bei ihr nicht. In Deutschland schaffen das die wenigsten Filmemacher. Und jetzt kommt ausgerechnet eine Debütantin daher, die das deutsche Kino umkrepeln will?

Immerhin hat sie schon einmal bewiesen, dass sie das Zeug dazu hat. Für "Ausreißer", den Abschlussfilm ihres Regiestudiums, gewann sie den so genannten Studenten-Oscar in Los Angeles. In dem Miniaturdrama über einen Eigenbrötler, der unerwartet mit einem kleinen Sohn konfrontiert wird, zeichnet sich bereits ihr eigenwilliger Regiestil ab: große Gefühle, gepaart mit Witz und einer Portion Übersinnlichem. "Amerikaner mögen so was", sagt sie mit leisem Hohn. Sie war Anfang 40, als sie auf die Bühne der Academy Hall trat und die berühmte Trophäe in Empfang nahm. Ein Jahr später erhielt der Kurzfilm auch noch eine Nominierung für den "richtigen" Oscar. Wieder ein Flug nach L.A. und ein stolzer Gang im tief dekolletierten Abendkleid über den roten Teppich. Danach dachte sie: Jetzt geht es los. Die Talentscouts der Filmproduktionen würden sich von nun an um sie reißen. Von wegen: "Niemand rief an."

Die Schule der Kritik

Entmutigen ließ sie sich davon nicht. Auch als Schauspielerin sei sie schließlich einiges gewohnt. "Ein knallharter Beruf, bei dem man ständig Zurückweisungen bekommt." Eine Schule der Kritik, in der man entweder zusammenbricht oder aber sich ein dickes Fell zulegt.

Aber Ulrike Grote muss schon vorher recht zäh und willensstark gewesen sein. Mit 19 will sie Regisseurin werden, doch ihr fehlt zu einem Filmstudium das Abitur. Dann wenigstens Schauspielerin, sagt sie sich, was nach vier vermasselten Aufnahmeprüfungen auch klappt. Neun Jahre hat sie ein festes Engagement am Schauspielhaus in Hamburg. Und sie ist gut auf der Bühne, erhält 1994 sogar einen Preis als beste Schauspielerin des Jahres. Doch immer, sagt sie, hat sie das Gefühl, auf der falschen Seite zu stehen. Sie fühlt sich nicht wohl im Mittelpunkt. Viel lieber sieht sie den Kollegen beim Spielen zu. Sie möchte selbst in den dunklen Reihen sitzen, von wo aus die weiß-gesichtigen Herren Intendanten ihre Anweisungen geben. Und immer öfter denkt sie: Die Regie ist verkehrt. "Ich wurde allmählich schwierig."

Man kann sich gut vorstellen, dass sie mit ihrer forschenden Art aneckt. Sie ist keine Lächlerin, die von allen gemocht werden will. Ein Widerspruchsgeist und obendrein ziemlich uneitel. Ungeschminkt, die Haare zu einem Zopf hochgebunden, Jeans, bequeme Schuhe - so sieht sie meistens aus. In ihrem Badezimmer hängt nur ein winziger Handspiegel, der lediglich einen Ausschnitt des Gesichts zeigt. Völlig ungeeignet, um ihr Äußeres zu überprüfen.

Als der Intendant am Schauspielhaus wechselt, wird Ulrike Grote gekündigt. Sie hatte nicht damit gerechnet. Sie ist damals Mitte 30, hat ein kleines Kind und noch nie in einem Film mitgespielt. Sie hat zum ersten Mal in ihrem Leben Existenzangst. Heute sagt sie, dass der Rauswurf ihre vielleicht letzte Chance war, einen Neuanfang als Regisseurin zu wagen. "Ich hätte nie den Mut gehabt, all die Sicherheiten einer Festanstellung aufzugeben."

Ulrike Grote

Zum Lachen und zum Weinen

„Fingerübungen für das eigentliche Ziel.“

Später will sie nicht mehr zurück ans Theater. Klar ist sie gekränkt, aber auch erleichtert. Zu hierarchisch findet sie inzwischen die Strukturen, zu exzentrisch die Regisseure und zu weltfremd die Geschichten. Sie fängt noch einmal von vorn an und bewirbt sich für ein zweijähriges Filmregiestudium. "Ich dachte, die nehmen mich nie, ich bin zu alt." Also macht sie sich bei der Bewerbung jünger, das fehlende Abitur verschweigt sie einfach. Später stellt sie fest, dass es auch ein Vorteil ist, älter zu sein. "Man ist selbstbewusster, traut sich mehr zu fragen. Ich habe die Lehrer regelrecht ausgesaugt."

Das Wichtigste, was sie dort lernt: keine Vorbilder zu kopieren. Ihr erster Kurzfilm über einen Zirkus ist ein Reinfluss. Von da an bleibt sie bei dem, was sie kennt - ihrem mittelständischen Milieu, ihrem Leben zwischen Singledasein und Familie. Und immer wieder beschäftigt sie das Zerbrechen von Familien und die Gefühle von Kindern inmitten dieser ganz normalen Katastrophen. Sie selbst lebt getrennt, genauso wie früher ihre Eltern. Ihr inzwischen 16-jähriger Sohn Paul wohnt ein paar Minuten entfernt beim Vater.

Dabei sind ihre Szenen nicht nur authentisch, sondern oft auch sehr witzig. Etwa wenn ein empörter Knirps seine Mutter zur Rede stellt, weil sie sein Lieblingsstofftier gewaschen hat: "Da ist ja jetzt überhaupt keine Riechung mehr dran!" - "Ich klau unheimlich viel", sagt Ulrike Grote und lacht. Ihr Sohn beschwert sich manchmal: "Mama, das bin ja schon wieder ich."

Vielleicht ist das ihr größtes Talent: Sie kann umwerfend komisch sein - auf der Bühne, in ihren Drehbüchern, aber auch im Gespräch. Einmal steht sie auf und schildert eine Episode aus dem Kapitel "Frauen am Rande des Nervenzusammenbruchs". Dazu zählt sie Frauen wie sich selbst, die sich ständig ein bisschen überfordern und dann plötzlich merkwürdige Dinge tun. Wie neulich eine Freundin, die vom Handy aus anrief und mitten im Telefonat plötzlich anfing, hektisch in ihrer Tasche zu wühlen - weil sie ihr Handy suchte. Ulrike Grote ahmt die nestelnde Freundin nach und wie sie der Verwirrten ins Ohr raunt: Du hast es in der Hand, Süße, weil du gerade mit mir sprichst! Solche Szenen merkt sie sich und schreibt sie in ihre Drehbücher. Die Tragikomödie "Was wenn der Tod uns scheidet?" ist gespickt damit.

Am Ende einer langen Drehnacht geht die Sonne auf

November 2006. Der Film ist fast abgedreht. Noch einmal läuft die Kamera. Die Ärztin Nele, gespielt von Janna Striebeck, verlässt nach einer dramatischen Schicht das Krankenhaus und tritt auf die Straße. Ein Schritt in eine ungewisse Zukunft, denn gerade hat sie sich von ihrem Mann getrennt. Sie blickt in das werdende Tageslicht. Auf ihrem Gesicht spiegeln sich Angst und Hoffnung. "Danke, sehr schön!", ruft die Regisseurin Sekunden später und legt einen Arm um ihre Hauptdarstellerin. Das Schwierigste haben sie geschafft. Am Ende einer langen Drehnacht geht die Sonne auf.

Zweieinhalb Jahre später. Ihr Film ist schon lange fertig und hat immer noch keinen Verleih gefunden - das Schicksal vieler deutscher Kinoproduktionen. Doch er kommt ins Fernsehen. Jetzt endlich, nach langem Warten. ZDF, 20.15 Uhr, beste Sendezeit. Garant für ein Millionenpublikum. Man könnte also sagen, dass Ulrike Grote es als Regisseurin geschafft hat. In den vergangenen zwei Jahren hat sie Regieaufträge für zwei Kinderkrimis und zwei Folgen "Großstadtrevier" bekommen. Sie hat an einer kleinen Bühne in Hamburg ein Theaterstück inszeniert und probt gerade für das nächste. Doch sie selbst sieht darin nur "Fingerübungen" für das, was ihr eigentliches Ziel ist: großes Kino für die große Leinwand. Das nächste Drehbuch hat sie schon geschrieben. Bekannte Schauspieler wie Natalia Wörner und Caroline Eichhorn haben es gelesen und zugesagt, mitzuspielen - fehlt nur noch das Geld. "Ich habe das Gefühl, jetzt geht es richtig los", sagt sie am Telefon. Ihre Stimme klingt kämpferisch.

Text: Ariane Heimbach

Foto: Cinetext